Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 92 (1966)

Heft: 4

Rubrik: Ghaue oder gschtoche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

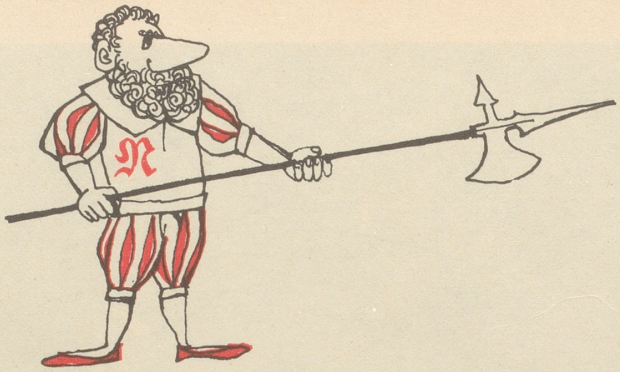
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ghaue oder gschtoche



Nebi, Güggel und Mist

Die Schweiz ist kein Einheitsstaat. Es sollte eigentlich in unserem Land keine Einfaltspinsel geben. Die Vielfalt ist es, die uns gefällt. Nicht zuletzt die Vielfalt der Landesgegenden, ihrer Bewohner, Bräuche und Sprachen. Und wenn ich einmal, wie es ums Neujahr herum so Brauch ist, dem Nebelspalter gratulieren und danken darf, dann dazu und dafür, wie er in seiner echt schweizerischen Zeitschrift die Basler, die Berner, die Zürcher, die Bündner, die Glarner zum Worte kommen und uns immer wieder der eigengrindigen Selbständigkeit und fröhlichen Buntheit der verschiedenen Landesgegenden und ihrer Sprachen oder Mundarten bewußt werden läßt. Ein Bewußtsein, das einem im Zeitalter der Vermassung, Verflachung und Verinternationalisierung doppelt wohltut.

So viel über den Nebi. Und das über Güggel und Mist: In einer Radiosendung für Autofahrer in der Schweiz zitierte die Sprecherin das salomonische Sprichwort: «Kräht der Hahn auf dem Mist, ändert das Wetter oder bleibt wie es ist.» Und weil die Sprecherin als Schweizerin auch der Dialektsprache mächtig ist, fügte sie in ihrer Mundart hinzu: «Also, liebi Hörer, wänn Si am Morge en Hahn uf em Mischthuufe gsehnd ...»

Das nette Fräulein hatte den falschen Dialekt-Hahn aufgedreht. Früh morgens wenn die Hähne krähn ... Hahn tönt zwar sehr vornehm, obwohl auch der Gockel in die Literatur eingegangen ist; wenn aber Hahn oder Gockel in Schweizer Mundart auftreten, verwandeln sie sich in Güggel. «Rot wie nen Güggel» sollte jede Schweizerin werden, deren Dialekt den Güggel zu einem Hahn degradiert, und ich wünsche ihr einen Mann mit einem Bauch, der an einen Güggelifriedhof erinnert!

Aber was wollen Sie? Zur nämlichen Zeit vernahm ich, es mehrten sich in unserem Lande die Vertreter der neuen Generation, die nicht mehr wissen, was Anken heißt und was unter Anken zu verstehen ist. Und als in einem dörflichen Konsumladen kürzlich ein Kind die Bestellung der Mutter ausrichtete: «Zwöihundert Gramm Hamme», schauten sich die vier (schweizerischen!) Verkäuferinnen verdutzt an, was das wohl heißen sollte und sein könnte.

Das sind so drei Beispiele vom Aussterben unserer Dialekte oder Mundarten. Sie wären leider zu vervielfältigen. Aber was nützt das Schimpfen? (Auch das Geschimpfe über die Verfremdung unseres Landes durch Ausländer, dessen sich seltsamerweise mit Vorliebe Schweizer befleißigen, die für unsere einheimischen, bodenständigen Dialekte sehr wenig übrighaben.) Ich will mich für diesmal damit begnügen, den Nebilesern zwei Bücher zu empfehlen: «Holderbluescht», alemannisches Mundart-Lesebuch, herausgegeben von Georg Thürer (Verlag Sauerländer, Aarau), und «Schweizer Dialekte», 20 deutschschweizerische Mundarten, herausgegeben von Robert B. Christ (Verlag Birkhäuser, Basel).

Da werden Adam und Eva in der Schweiz nicht nur die Augen, sondern auch die Ohren aufgehen!

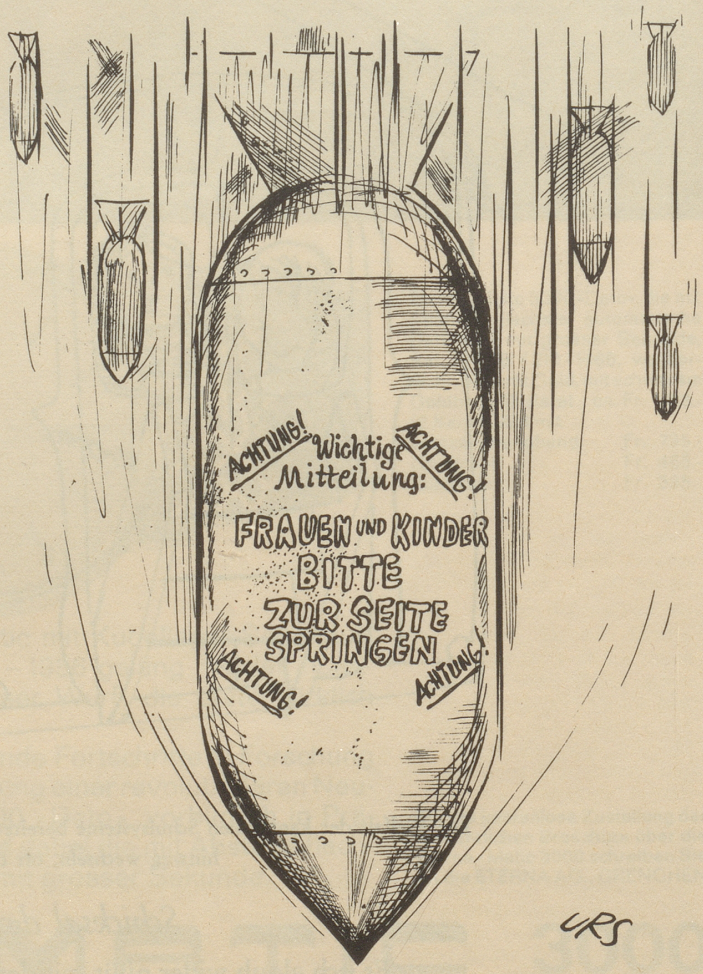
Philipp Pfefferkorn

Der «Echte» aus dem Emmental

Irgendwo in der eidgenössischen Gesetzessammlung müssen ein paar Paragraphen aufbewahrt werden, die unser Schweizer Kreuz nur beschränkt verwendbar machen für die Zwecke der Reklame. Auch die Bezeichnung ‹schweizerisch› in Verbindung mit Geschäften ist im allgemeinen verpönt. Und schließlich reagiert die (Schweizerische) Nationalbank sauer, wenn jemand etwa in einem Zeitungsinserat unsere Banknoten als Blickfang reproduzieren sollte.

Was für unser Land gilt, gilt offenbar nicht, wenn wir unser Land verlassen. Kürzlich fiel mir im Pariser ‹Match› eine ganze Käsereklameseite auf. In appetitanregenden Farben wurde der «vrai Emmentaler» angepriesen, und um seine Echtheit historisch-dokumentarisch-patriotisch zu untermauern, wurde der Freiheitsbrief des Städtleins Burgdorf zum schmückenden Hintergrund des Käses auserkoren. Wenn es kein einmaliger Fall von geschmacklicher Entgleisung war, was ich für unwahrscheinlich halte – denn eine Ausgabe von Zehntausenden von Franken überlegt man sich gründlich –, so ist diese Reklameseite ein weiteres Beispiel für die berühmte Kunst des Erweckens unbewußter Werturteile und Assoziationen. Das Gehirnchen des Konsumenten, so hofft man, schaltet so: Wenn ein historisches Dokument wie der Freiheitsbrief einer schweizerischen Gemeinde nicht zu wertvoll ist, um als Einwickelpapier für den Emmentaler suggeriert zu werden, wie wertvoll muß dann solcher Käse – «achten Sie bitte darauf, auf seiner Rinde steht die Exportbezeichnung SWITZERLAND!» – sein?

Inzwischen habe ich gesehen, daß es sich um einen internationalen Werbefeldzug handelt. Assoziationen werden *in Serie* geweckt: In der deutschen Zeitschrift ‹Constanze›, auch Millionen-Auflage, stieß ich auf eine Abwandlung des gleichen Inserats – nur diesmal kein Freiheitsbrief, sondern in Ueber-



Humane Kriegsführung

Normalgröße der Schweizerpaß mit Schweizer Kreuz als Sinnbild und Garant unverfälschter Käsequalität; der gleiche Schweizerpaß, so wird in Deutschland das Gehirnchen des Konsumenten schalten, der während tausend Jahren Hunderttausenden ein ersehnter, unerreichbarer Lebensretter war.
Ich verstehe von Reklame genug, um zu wissen, was sie auch in diesem Fall bezweckt. Vom Produkt soll ein ‹Image› geschaffen werden, das – wie die Fachleute so schön sagen – auf dem Markte ‹Durchsetzvermögen› bekommt. Ich weiß auch, daß unsere Käseexporteure im harten Konkurrenzkampf stehen, nicht zuletzt im EWG-Gebiet. Alle Achtung vor ihren Anstrengungen! Aber hier hat man eindeutig danebengehauen. Nicht den Käse wertet man auf, sondern Symbole unserer Freiheit und Selbständigkeit wertet man ab. Und wenn jemand draußen die Nase rümpfen sollte über Hirtenknaben, denen Freiheitsbrief und Schweizerpaß ... Käse sind, dann dürfen wir uns nicht einmal wundern: *diese* Gedankenassoziation ist leider naheliegend, oder? Der «Emmentaler» kann nichts dafür ...

Christian Schaufelbühler

Zivilisationskrankheiten

In Gesprächen wird immer wieder festgestellt, wie seltsam es sei, daß die zivilisierte Menschheit zwar der schweren Seuchen Herr geworden sei, daß aber dafür nur immer neue Krankheiten aufträten oder daß früher weniger häufige Gesundheitsschädigungen sich in unserer Zeit so verbreiteten.
Eine Aeußerung zu diesem Thema fiel jüngst an der Internationalen Fachmesse für Gemeinschaftsverpflegung in Basel. Prof. Dr. med. A. Fleisch gab eine Erklärung ab, in welcher ein Katalog der *Sünden heutiger Ernährungsweise* breiten Raum einnahm. So wies er darauf hin, welche Schäden der steigende Konsum raffinierter Nahrungsmittel verursache. Der Verbrauch von Zucker zum Beispiel nehme ständig zu und betrage heute in der Schweiz pro Kopf und Tag 140 Gramm, was erschreckend sei im Hinblick darauf, daß Zucker die Zahnfäulnis begünstige. Ein anderes Uebel sei die *Ueberernährung*, die eine Folge des Ueberkonsums an Fetten sei. Ein Mensch von 70 kg Gewicht benötige pro Tag etwa 50–70 g Fett. Pro Kopf und Tag würden vom Schweizer aber 120–140 g Fett, also das Doppelte, konsumiert. Folge: Zunahme der Uebergewichtigen. Uebergewicht aber fördere Arterienverkalkung, Herzkrankheiten, Zuckerkrankheit, Anfälligkeit für Infektionen usw. ..., also etwa das, von dem ich oben ausgegangen bin.

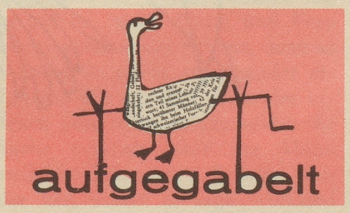
Skorpion

Einsamer Satz

«Der Zug, der Interzonenzug, eingeklemmt am Rand der Bahnhofhalle, weit vorn auf dem äußersten Bahnsteig, wo das nachtblinde Glasdach schon aufhört und der Himmel sichtbar wird, aber kein gestirnter, sondern ein diffus schimmernder Großstadthimmel: Straßenlaternen und Leselampen und Lichtreklamen, die Lichter der einsamen Einsamkeit, die Lichter der zweisamen Einsamkeit und die Lichter der vielfachen Einsamkeit, eine Anhäufung von Einsamkeiten blendet zum Himmel empor, auf daß Licht werde, aber es wird kein Licht daraus, höchstens ein diffuses Gebräu, Zwielicht, seiner selbst nicht bewußt, von Leuchtschriften durchzuckt, von Konjunkturschwankungen gewiegt.»
Dieser Satz, dieser Feuilletonistensatz, eingeklemmt am Rand der literarischen Beilage, weit vorn auf dem Ast, wo die Logik und die Aussage aufhören und das Nichts des wohlformulierten Blabla beginnt, aber kein dadaistisch-artistisches, sondern ein journalistisch-snobistisches Blabla, ein konfuses Geschreibe von einsamen, zweisamen, polymeren und polyvalenten Mehrsamkeiten, eine Anhäufung von ästhetischen Leerlaufgeräuschen blendet zum feuilletonistischen Plafond empor, auf daß ein Sinn werde, aber es wird kein Sinn, höchstens ein gestelzter Unsinn, seiner selbst nicht bewußt, von Modernismen durchzuckt, von der schwankenden Hoffnung auf Zeilenhonorare gewiegt.
Und dabei könnte der Schreiber etwas – das sprechende Bild vom ‹nachtblinden Glasdach› verrät's. Schade! Die ganze Geschichte mit den unterschiedlichen Einsamkeiten aber hat der sächsische Volksmund vor Jahrzehnten schon viel klarer formuliert – allerdings wohl weniger auf zweisame Einsamkeit, als auf einsame Zweisamkeit zielend. (Der Kenner stilistischer Finessen möge beachten, wie tief auch wir schon in den mystischen Grund feuilletonistisch-philosophisch-schöngeistiger Zeilenschinderei eingetaucht sind.) Also, auf sächsisch heißt das so:

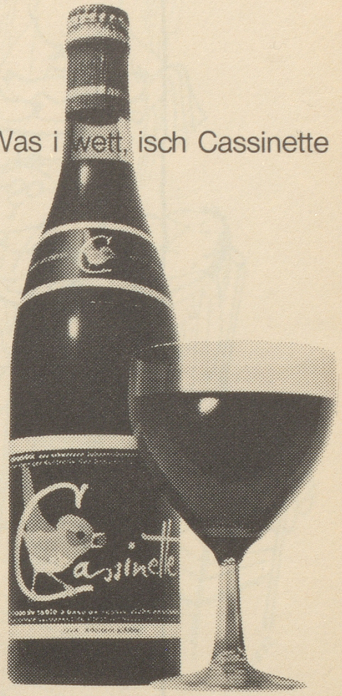
Eener alleene
det is nich scheene.
Aber eener und eene
– und *dann* alleene –
det is scheene!

AbisZ



Immer mehr Fachleute zweifeln, daß es gelingen wird, mit allen nur denkbaren Verkehrssanierungen der Autoflut Herr zu werden. Los Angeles ist das sprechendste Beispiel. Obschon zwei Drittel des gesamten Stadtbodens dem Automobil zu dienen haben – in Form von Expreßstraßen, Parkinggaragen, Plätzen, Trottoirs u. a. m. – leidet Los Angeles nach wie vor unter Verkehrsstockungen und kilometerlangen Autoschlangen. Als modernste Radikallösung wurde die Straßenbahn entdeckt. Die einst Verpönte ist wieder salonfähig geworden. Sie wird reumütig nach Los Angeles zurückgeholt. Der öffentliche Verkehr gilt in Los Angeles als letzte Rettungsmöglichkeit vor dem Verkehrs-Herzinfarkt.

Abend-Zeitung



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA-Produkt

St. Moritz Hotel Albana und Garni
das ganze Jahr offen
Bes. W. Hofmann

ENGELBERG
Winter- und Sommerkurort in der Zentralschweiz
Auskunft: Tel. (041) 74 11 61

LOTTERIE BÜCHLEIN
mit den besten Zeichnungen und Versen aus dem Jahre 1965
GRATIS
zu beziehen bei der Interkantonalen Landes-Lotterie, Postf. 644, 8021 Zürich
Postkarte genügt
Landes-Lotterie